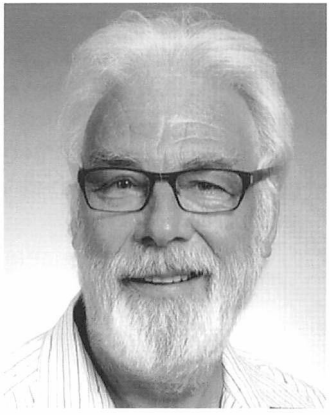
Peter Friedau: Mit feinem Gespür für unbeachtete Schönheit

Renate Egli



Schule und Lehrjahre

Peter Friedaus beruflicher Werdegang lässt fürs erste nicht unbedingt auf seine spätere Leidenschaft als Photograph schliessen. Aufgewachsen ist er an der Gartenstrasse in Küsnacht als Sohn eines in Erlenbach tätigen Schreiners. Nach dem Besuch der hiesigen Primarschule wurde mit Ausnahme einiger Gymnasiasten seine gesamte Klasse – für Küsnacht höchst ungewöhnlich – der siebten Klasse zugewiesen. Nach diesem ersten Oberstufenjahr wechselte Friedau in die Sekundarschule und durchlief bei den Lehrern Jules Siegfried und Hans Werder zwei Jahre, womit die obligatorische Volksschulzeit für ihn erfüllt war. Darauf bewarb sich der Schulabgänger um eine Lehrstelle als Maschinenzeichner in der damals noch existierenden renommierten Maschinenfabrik Oerlikon (MFO). Obwohl dort stets ausschliesslich Schüler mit dreijähriger Sekundarschulausbildung berücksichtigt wurden, erhielt Friedau die Lehrstelle, da, wie ihm mitgeteilt wurde, die Küsnachter Sekundarschule den allerbesten Ruf im Kanton (!) genoss.

Anschliessend an die vierjährige Lehrzeit besuchte er während vier Semestern das Technikum Winterthur. Weil er sich aber, wie er freimütig bekennt, dort nicht sonderlich anstrengte, blieb dies zu seinem nachträglichen Bedauern ein zweijähriges Intermezzo ohne Diplomabschluss.

Berufsleben

Bei der Küsnachter Lüftungsfirma Josef Petermann fand er anschliessend seine erste Berufsstelle, und dieser Branche blieb er treu, wechselte einige Male die Firmen, bis er bei der Zürcher Stadtverwaltung eine über 20 Jahre dauernde Aufgabe fand. Sämtliche Lüftungsanlagen von Zürich, selbst private, bedürfen der Bewilligung durch die Stadt. Lufthygiene und arbeitsrechtliche Bedingungen müssen nach SUVA-Vorgaben erfüllt sein, bis der zuständige Beamte, und das war Peter Friedau zusammen mit einem Berufskollegen, den Stempel auf den eingereichten Plan drückt. Mit den Jahren erwarb sich Friedau auf seinem verantwortungsvollen Posten den Ruf eines Beamten, der nicht stur zu beurteilen pflegt.

Ein Stück Heimat in der Bretagne

2004 liess er sich vorzeitig pensionieren, um sich zusammen mit seiner Gattin vermehrt seinen Liebhabereien widmen zu können. Sein Wunsch war es, wenigstens einen einzigen Quadratmeter Boden zu besitzen. Da Friedau Hitze schwer erträgt, machte sich das Paar in der ihnen bereits bekannten Bretagne auf die Suche nach einer Bleibe und

fand mit viel Glück ein am Meer gelegenes Häuschen in Plozevet, am äussersten Zipfel Nordwestfrankreichs. In dieser Gegend hat Friedau denn auch unzählige Fotomotive aufgespürt.

Vom Kursteilnehmer zum Kursleiter

Wie ist Friedau überhaupt auf diese Freizeitbeschäftigung gestossen?
Bereits der Primarschüler Peter hat sich mit Photographie beschäftgt. Dazu angeregt wurde er zunächst von seinem Vater, der gerne photographierte, aber ganz besonders durch einen seiner Schulkollegen, einen interessierten, aufgeweckten Burschen namens Bosshart (die Vornamen benutzte man zu dieser Zeit für Schulkollegen nicht). Zusammen machten sie im Keller erste Schwarz-Weiss-Laborversuche mit einer primitiven Ausrüstung. Erst recht ausgelöst wurde Peter Friedaus Lust am Photographieren anlässlich einer vierwöchigen Reise mit den Eltern durch Jugoslawien. Als Erwachsener besuchte er Kurse in der Freizeitanlage Heslibach. Ein begabter junger Geometer betreute das dortige Labor. Er gab dem eifrigen Kursteilnehmer die ersten Hinweise, was eine gute Photographie ausmache: Möglichst viele abgestufte Grautöne müssten neben eindeutigem Schwarz und Weiss in jedem Bild vorhanden sein. Nachdem dieser Kursleiter im Auftrag der Eidgenossenschaft zur Landvermessung nach Nepal gesandt wurde, konnte Friedau als Laie in die plötzlich entstandene Lücke springen und dessen Aufgabe übernehmen, was ihn mit grosser Freude erfüllte. Bis zum Tod Pit Gantenbeins, des Pioniers der Küsnachter Freizeitangebote, das heisst bis 1992, dauerte Friedaus dortige Beschäftigung. Etliche Küsnachter mögen sich wohl an ihn als geduldigen, kompetenten

Alte Pappeln im Horn, Küsnacht.

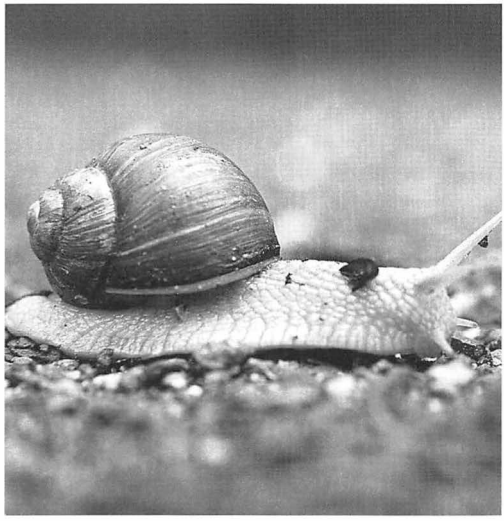
Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Lehrer erinnern. Auch im «Reissnagel», dem damaligen Mitteilungsblatt der Freizeitanlage, fanden sich jedesmal Texte aus seiner Feder.

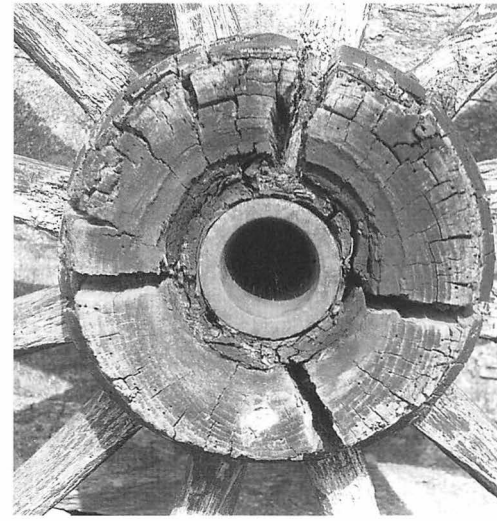
Ein eigenes Fotolabor

Zusammen mit seinem Vater, der älteren Tochter, einem Göttibuben und mit Barbara Krieger eröffnete Friedau kurz darnach ein eigenes Fotolabor im Seefeld namens «Fata Morgana». Alle Jahre wurde ein interner Fotowettbewerb veranstaltet, wobei 30 Dias über ein bestimmtes Thema, z.B. «Zürichsee», «Küsnacht», die Farbe Gelb, eingereicht werden mussten.

Nach einiger Zeit löste sich diese Gruppe auf, und Friedau nutzte das Kellerlokal hinter dem Opernhaus für sich. Als diese Liegenschaft von der Stadt renoviert und ihm daher gekündigt wurde, erhielt er einen passenden Ersatz im Tiefenbrunnen, wo er sich erst vor wenigen Monaten installiert hat. Lange Jahre amtete Friedau überdies als Vorstandsmitglied des Vereins «Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Schulphotographie». Dieser Verein bot Schulen günstiges Fotomaterial an und schuf ein Lehrbuch. Auch Foto-Ferienwochen für Schüler oder Unterstützung bei Laborkursen gehörten zu seinen Tätigkeiten. Seit aber die elektronische Photographie aufgekommen ist, ist dieser Verein leider gänzlich überflüssig geworden.



Weinbergschnecke, Pfannenstiel.



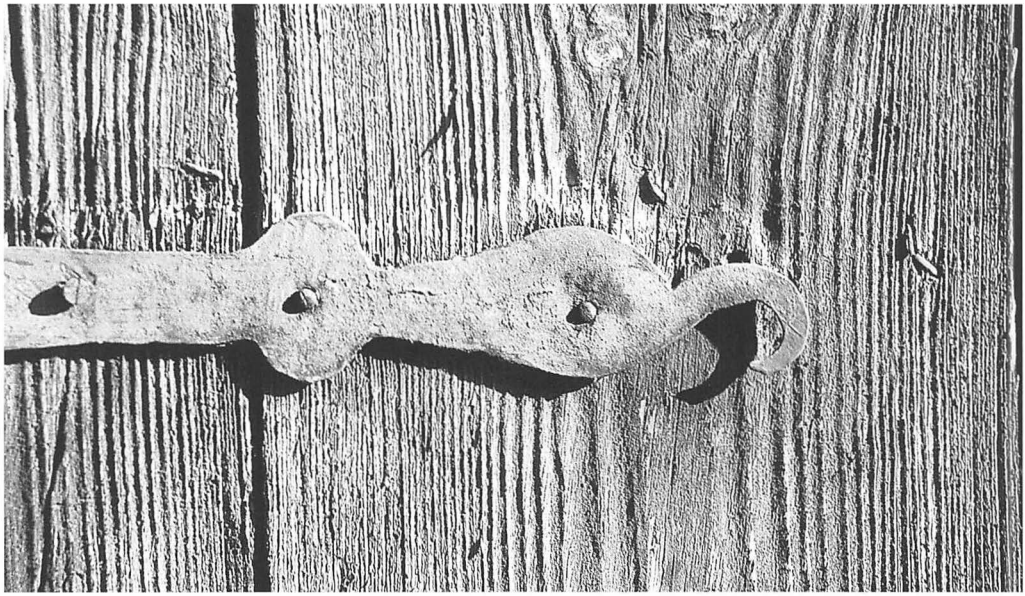
Radnabe, Bretagne.

Aller Hektik abhold

Friedaus Lebensphilosophie ist eine Abkehr von aller Hektik, eine Rückkehr zur Beschaulichkeit, zu Qualitäten also, die uns im Alltag zumeist abhanden gekommen sind.

Als Photograph schaut er die Welt viel intensiver an, benötigt Zeit, was seiner Frau Doris dann und wann Engelsgeduld abverlangt.

Friedau lädt uns mit seinen Bildern ein, das Kleine, Unscheinbare wieder vermehrt zu betrachten und zu achten, eine kriechende Schnecke etwa, eine Radnabe, einen antiken Fensterbeschlag.



Fensterladen, Goldbach.

Planvolles Vorgehen

Zu dieser Gemächlichkeit gehört ebenso die Art seines Photographierens: Er nimmt nicht, wie man das heute selbst unter Berufsphotographen zu tun pflegt, unzählige Bilder vom selben Motiv auf, um nachträglich das Beste davon auslesen zu können. Eine solche Materialschlacht, wie er das bezeichnet, die verbreitete Schnell- und Vielknipserei, lehnt er durchwegs ab. Friedau überlegt sich genau das Was, Wo, Wie und Wann. Eine Aufnahme will wie ein Haus aufs sorgfältigste geplant sein, erst dann greift er zum Apparat. Das Resultat kann für ihn eine freudige Überraschung, aber eben auch eine Enttäuschung sein.

Und welches ist Friedaus Instrument? Ein äusserst teurer Photoapparat, eine 6x6 Hasselblad, ein Pendant zur berühmten Leica, stand lange Zeit auf seiner Wunschliste. Als er diese Kamera dank den zur Seite gelegten Goldvreneli endlich aus zweiter Hand erwerben konnte, erwies sie sich als ein schwierig zu handhabendes Ungetüm. Immer benötigte er ein Stativ, so dass er gerne wieder seine Canon benutzte.

Photographieren – ein Weg zu eigener Kreativität

Eigentlich hätte Peter Friedau lieber zum Pinsel gegriffen, weil das Malen erheblich mehr schöpferische Gestaltungsmöglichkeiten zulässt. Die dazu notwendige Begabung wurde ihm jedoch nicht in die Wiege gelegt. Das Photographieren war daher für ihn der mögliche Ausweg, eigene Bilder zu schaffen. Oft besucht er Kunstausstellungen, und die alten Meister sind ihm bis heute Vorbild.

Ein Gemälde, sei es nun modern-abstrakt oder eher gegenständlich, lässt die unterschiedlichsten Interpretationen zu, die nicht zwingend der Idee des Künstlers entsprechen müssen. Die Photographie hingegen, sofern sie nicht manipuliert wird, spricht eine klarere, kargere Sprache, und dennoch lässt auch sie der Phantasie viel Spielraum: An

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Poller mit Schiffstau, Bretagne.

Velo, Drahtschmidli, Zürich.

Nebelwald, Pfannenstiel.

Erdwall mit Wiese, Bretagne.

das um den Poller geschlungene Schiffstau in Friedaus Foto kann der Betrachter seine Gedanken anknüpfen, der Nebelwald am Pfannenstiel lädt zum Eintauchen und Durchstreifen ein, und das arg zerzauste Fahrrad erzählt eine bewegte Geschichte.

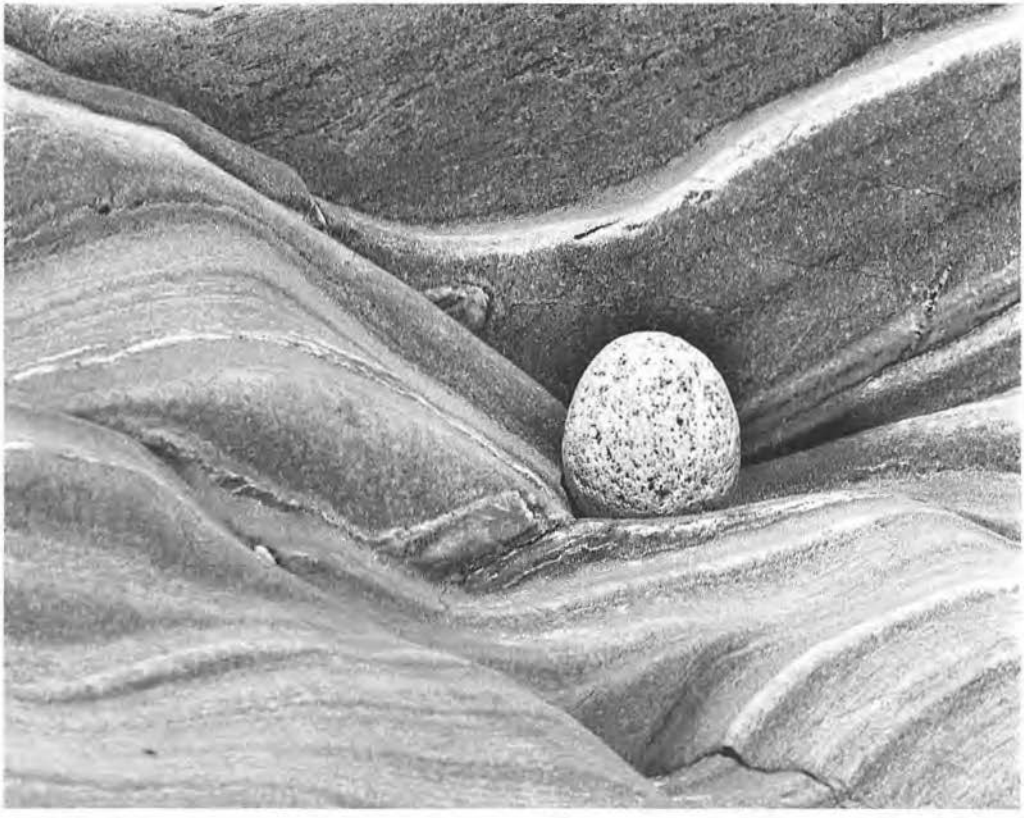
Faszination der Schwarz-Weiss-Bilder

Selbst heute gibt es gerade unter namhaften Photographen Künstler, die die Schwarz-Weiss-Aufnahmen den gängigen Farbreproduktionen vorziehen. Und bei den Klassikern unter den alten Filmen hütet man sich, diese nachträglich zu kolorieren. An Aussagekraft haben sie nämlich nichts eingebüsst. Man stelle sich «The Third Man» mit Orson Welles, «Gaslight» mit Ingrid Bergmann oder «Anna Karenina» mit Greta Garbo in Farbe vor!

Was aber kann uns beim Anblick von kunstvollen Schwarz-Weiss-Aufnahmen auch heute noch ganz besonders faszinieren? Während uns im Farbbild zuallererst die Farben anspringen, sind es in einer Schwarz-Weiss-Photographie vor allem die Formen, die mit der Beschränkung auf feinste Grauabstufungen – etwa in Friedaus Aufnahme des geschliffenen, raffiniert auf Fels plazierten bretonischen Steins – ein viel stärkeres Gewicht erhalten. So erfassen wir beispielsweise im «Erdwall mit Wiese» sogleich die filigran verästelten und sich vielfach verschränkenden Zweige der aufgereihten Bäume und Sträucher. Der Ausschnitt, den uns der Photograph in diesem Landschaftsbild präsentiert, ist überdies gekonnt gewählt, stehen doch die von Misteln überwucherten Bäume im Zentrum des Bildstreifens.

Ausstellungen

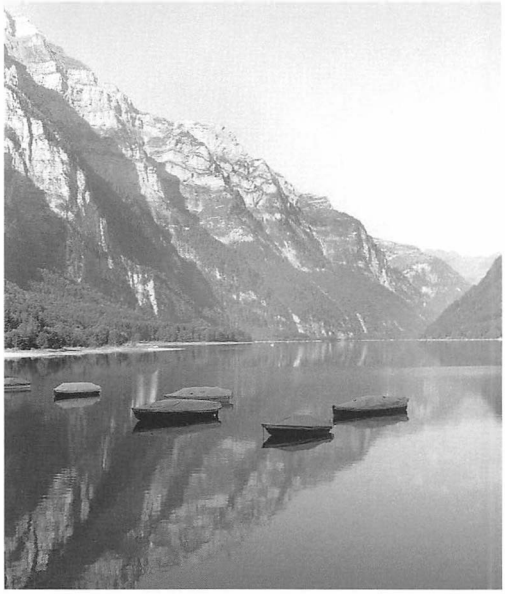
Meistens sind es Landschaftsausschnitte oder Dinge des Alltags, die Friedau mit seiner Kamera einfängt. Porträts von Menschen interessieren ihn weniger. Ausnahmen



Stein auf Fels.

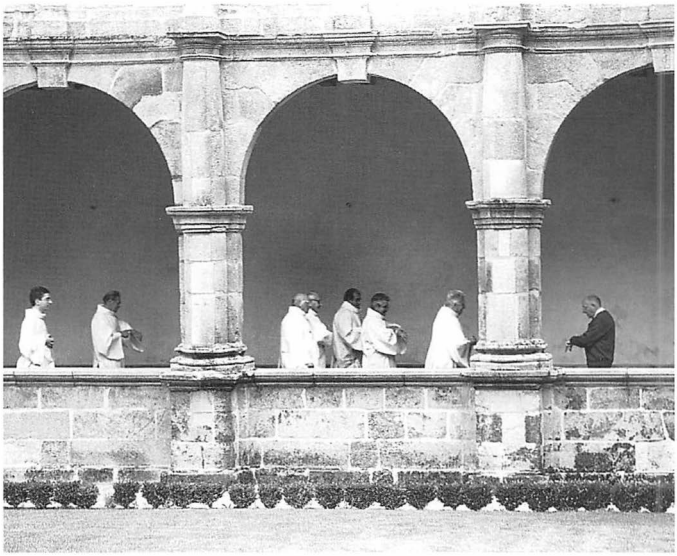
gibt es allerdings. Da ist natürlich seine Familie und dann das grosse bretonische Fest des «Grand Pardon de Sainte Anne d'Auray». In einer Ausstellung im Wangensbach zeigte Friedau 2008 Wallfahrts- und Prozessionsszenen vom 25./26. Juni rund um den grossen Dom und um die erwähnte Schutzpatronin der Bretonen. Für Friedau ist Anna jedoch nicht die Mutter der Jungfrau Maria, sondern symbolisiert die Mutter Erde.

Nicht nur diese eine Ausstellung im Wangensbach stammt von ihm, nein, bereits 2005 zeigte er dort «Unscheinbares» und 1992 in der Galerie Höchhus «?Photogen?». Im Jahre 1988 präsentierte er zudem zusammen mit der «Gruppe Fotolabor» aus dem Heslibach am 1. Küsnachter Kunstmäärt etliche seiner Aufnahmen.



Klöntalersee.

Peter Friedau kann mit Stolz und Freude auf sein bisheriges Werk zurückblicken. Einzig dem alten Schwarz-Weiss-Film trauert er nach. Uns aber schenkt er mit seinen Aufnahmen Anreize, mit frischen Augen und auf beschaulichere Weise unsere Umwelt aufmerksam zu betrachten.



Mönche auf dem Weg zum Dom, Bretagne.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch